

seitdem unter den Schlägen der Sensen die ersten Ähren der neuen Ernte fielen“, heißt es in einem Leitartikel des SED-Blattes. Demgemäß widmet das Organ seine Spalten vornehmlich landwirtschaftlichen Themen. In Schlagzeilen und längeren Artikeln werden diejenigen Orte gefeiert, die mit der Erfüllung des Ablieferungssolls an der Spitze liegen, während Säumige an den Pranger gestellt werden.

Des Futtermangels wegen haben Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt 30 000 Stück Rindvieh nach Mecklenburg in Pension gegeben. Solange hier noch genügend Futterreserven vorhanden sind, soll kein Vieh in der Ostzone unnötig abgeschlachtet werden. In den südlichen Ländern der Zone habe die Heuernte der großen Trockenheit wegen nur 30 bis 35 Prozent des normalen Ertrages gebracht, begründete die Zentralverwaltung für Land- und Forstwirtschaft die Viehverschickung. Falls sich bis zum kommenden Jahr die Futterlage im Süden nicht gebessert habe, sollen die Rindviehpensionäre im Norden versteigert werden.

Landwirtschaftsminister Otto Möller schrieb in der „Landeszeitung“ des längeren über die mecklenburgische Ernte. Zahlen anzugeben vermied er. Sie habe höher gelegen als im Vorjahr. In erster Linie, sei das auf die erfolgreiche Bodenreform zurückzuführen.

Weiter hielten in der „Landeszeitung“ war eine der Notizen zu lesen, die regelmäßig gedruckt werden: Mehrere Bauern wurden wegen Sabotage mit Gefängnis bestraft, weil sie nicht genügend abgeliefert hatten.

Krüger-Depesche

Kein Handtuch im Savoy-Motel

Mit einem Dementi begann Brigitte Krüger ihre journalistische Tätigkeit in London für die Zeitungsleser in Deutschland. Die Londoner hatten von einem Telefongespräch zwischen Bevin und Sir William Strang, der die britische Delegation auf der Washingtoner Konferenz über die Verteilung der Besatzungskosten leitet, berichtet. Brigitte dementierte: Bevin telefonierte nicht mit Strang.

Als erster deutscher Auslandskorrespondent darf Brigitte Krüger vom Deutschen Pressedienst England abgrasen. Sie ist nicht das erstmal in England. 1934 und 1935 erwarb sie sich als Erzieherin in Oxford ihre ausgezeichneten Sprachkenntnisse. 1938 war sie noch einmal besuchsweise in London.

Im Oktober 1947 war sie, noch keine Stunde drüben, als sich ihr auch schon ihre englischen Kollegen an die Fersen hefteten und sie ausquetschten.

Die erste Frage an die zierliche Reporterin mit jugendlich-lebhaftem Wesen war: „Wie groß sind Sie?“ Den neugierigen Reportern von der Weltpresse kam diese Frage unwillkürlich beim Anblick von Brigittes Begleiter, dem baumlangen Direktor Hans Melchers, der sie nach London begleitete, um ihr die steinigen Wege zu den Nachrichtenquellen ein wenig zu ebnen. Als ihre englischen Kollegen noch wissen wollten, wie alt sie sei, lenkte Fräulein Krüger das Gespräch auf fachliche Dinge.

Bei einem frugalen Mahl im Londoner Savoy-Hotel beklagte sich Brigitte Krüger bei Rhona Churchill von der „Daily Mail“, daß sie in ihrem Hotelzimmer kein Handtuch habe. Bisher habe sie geglaubt, so etwas sei nur in Deutschland möglich. Außerdem findet sie die Preise in England schrecklich hoch. Ihr Zimmer bei Mrs. Stephan in London kostet pro Woche zwei Pfund und zehn Schilling.



„Daß jeder Deutsche sie versteht“
Brigitte Krüger möchte keine Fehler

Mit heller, durchdringender Stimme, impulsiven Handbewegungen und lebhaftem Mienenspiel erzählt sie, daß sie es als ihre Mission ansieht, die politischen Ereignisse Englands so zu schildern, daß jeder Deutsche sie versteht.

Brigitte Krüger hat den Deutschen Pressedienst im Lande Nordrhein-Westfalen aufgebaut. Ihre Kollegen rühmen ihre angeborene Geschicklichkeit, Schwierigkeiten zu Leibe zu gehen. So leicht läßt kein Politiker sie unverrichteterdinge wieder abziehen.

Auf die Frage, wie sie es sich erkläre, daß ausgerechnet sie als Frau nach London gekommen sei, antwortet sie: „Es gibt sicher viele deutsche Journalisten, die erfahrener sind als ich, aber sie machten alle den Fehler, in Hitlers Partei einzutreten.“



Der Schreck ist überstanden
Frau Bormann war arglos

Hilfe! Einschalten!

Meine Braut kommt gleich

Mit einem schnellen Blick streifte Peter Bartsch, die Hausnummer, ehe er die Tür zum Juweliengeschäft Goldemann an den Hamburger Colonnaden öffnete. Der große, schlanke Fünfundzwanziger bat selbstsicher, den Smaragd-Schleifenring mit Brillanten in Platin-Weißgoldfassung sehen zu dürfen, der das wertvollste Stück der Export-Messe in Hannover gewesen ist.

„Können sich das denn viele Deutsche leisten?“ hatte Lord Pakenham die Goldemannsche Stand-Dame gefragt, als er die Messe besichtigte. „Nur sehr wenige, aber sicher ein Lord Pakenham“, hatte sie geantwortet. Der Lord hatte gelächelt und ein Autogramm gegeben. 150 000 Mark ist der Ring wert.

Auch Peter Bartsch hatte das Schmuckstück bewundert. Seit er als „Volksdeutscher“ aus Kroatien nach Deutschland gekommen war, schlug er sich mit kleinen Einbrüchen, Diebstählen und Schwarzhandel durchs Leben. Jetzt wollte er seinen großen Coup starten.

Die kleine Verkäuferin, Frau Bormann, im Juwelengeschäft Goldemann war arglos, als er den Ring zu sehen verlangte.

„Der ist unter Verschluss“, bedauerte sie. Aber zwei Brillantbroschen für 100 000 Mark konnte sie Peter Bartsch zeigen. Lässig zog der eine Lupe aus der Tasche. „Ich werde noch einmal mit meiner Braut wiederkommen, damit sie sich selbst entscheiden kann.“

Zwei Tage später stand der Schwarze mittags wieder vor der Verkäuferin. „Meine Braut kommt gleich“, erklärte er. Wieder hob er die Lupe ans Auge: „Wenn Sie mit dem Preis heruntergehen, nehme ich beide Broschen.“ Darüber konnte man sprechen, meinte Frau Bormann.

Plötzlich hat sie einen Revolver auf der Brust: „Unternehmen Sie nichts! Es hat keinen Zweck mehr!“ sagt Peter Bartsch und steckt die Broschen ein. „Hilfe! Einschalten!“ schreit Frau Bormann. Ihre Kollegin drückt auf den Alarmknopf. Eine Sirene heult auf. Dreißig Angestellte stürzen aus den Werkstätten. Der Funker eines Polizei-Radio-Streifenwagens fängt den Notruf aus dem Juweliengeschäft auf und rast zu Goldemann.

Wild um sichfeuernd versucht Peter Bartsch, auf die Straße zu kommen. Draußen läuft er zwei Polizisten in die Arme. Er knallt eine Passantin nieder. Lebensgefährlicher Lungensteckschuß. Zwei Polizeistücke sausen auf ihn ein, bis er ächzend zu Boden sinkt. Der 27jährige Polizist Richard Nietz kniet auf ihm nieder und will ihm den Revolver entreißen. Er wird durch einen Bauchschuß getötet, das vierzehnte Todesopfer der Hamburger Polizei seit der Kapitulation*). Sein Kollege erhält einen Streifschuß.

Der Polizei-Radio-Streifenwagen rast heran. Peter Bartsch versucht, ein Reservemagazin in seinen Revolver einzusetzen. Nur mit Mühe können die Beamten den Blutüberströmten aufgebracht Passanten entreißen und ihm Handschellen umlegen. „Wild-West“, sagt ein alter Bettler, schüttelt seinen Kopf und hält den Hut hin.

Das Goldemannsche Juwelengeschäft trägt die Hausnummer 13.

*) „Hätten wir mehr Waffen, würden wir mit dem Gesindel schon aufräumen“, seufzte Hamburgs Polizeichef Oberst Georges. Mil-Gov. ist nicht für mehr Waffen. Die Polizisten sind durchweg sehr jung. „Sie kommen fast alle aus der HJ“, meint Intelligence Service.